

Differenz und Differenzierung

Roman Haubenstock-
Ramati gewidmet

Begriffe, Einteilungen, dienen der menschlichen Orientierung. Ja- oder Nein-Sagen ebenfalls. Nichts gibt es jedoch, das in der Natur etwa einem Nein entspräche; nichts, das in der Musik einem Nein entspräche; wenn etwas nicht geschieht, heißt das lediglich, daß etwas anderes geschieht, als erwartet wurde. Wenn man von Anti-Kunst spricht, meint man eine bestimmte kulturelle Haltung, die nicht ganz genau dem entspricht, was schon Kunst heißt. Und daß wir etwas als das Gegenteil von etwas anderem begreifen wollen, ist nicht mehr als ein Ausdruck der Unvollkommenheit, die uns am Leben hält.

Wenn Theodor W. Adorno in der *Philosophie der Neuen Musik* den Antagonismus zwischen Schönbergs Serialität und Strawinskys Klassizismus herausarbeitet, trägt er zu jener Unvollkommenheit und zu einem bereits mehrere Generationen andauernden Widerstreit polarisierender Schulen bei. Ein Widerstreit, der stets neue Auflagen und in zirkulierenden Formeln wie: Neue Einfachheit, Neue Komplexität, Postmoderne, Postavantgarde, seine Verlängerung erfährt. Formulierung ist immer Halbierung, aber in besseren Fällen verweist die eine Hälfte auf die andere und läßt so ihr Nicht-Vollständiges selbst aufleuchten. Auch Gegenüberstellungen wie seriell/klassizistisch waren ursprünglich als Moment der Erhellung konstruiert. Nur: Sehr bald begannen sie sich gegen das Erkennen von Zusammenhängen zu wenden: Orientierungen wurden zu Auflagen. Dabei liegen Serialität und Klassizismus gar nicht auf einer Ebene (um echte Pole zu bilden, müßten sie das), ja, sie schließen sich nicht einmal aus: Die Situation ist umkehrbar.

Der Wegweiser in eine Landschaft ist nicht die Wahrheit über diese Landschaft. (Er ist Name, nicht Inhalt!). Zur Einübung einer Praxis, in der die Begriffe nicht mehr Fahnen sind, die man vor sich herschwenkt, will ich einem Antagonismus Namen geben, der mir als grundlegend für alles Tun und Denken erscheint. Diese Namensgebung erfolgt nicht, um eine weitere Polarisierung zu provozieren, sondern um diesmal die beiden Hälften des Antagonismus als zusammengehörig und sich gegenseitig bedingend zu erkennen. Ich nenne das Paar: Differenz und Differenzierung. Die

Differenz ist dabei das Neue, das (noch) nicht Integrierte, auch das neue Alte, dasjenige, das zum Bestehenden einen Unterschied formuliert, ihm eine Herausforderung ist. Die Einführung grundlegender Praktiken gehört hierher, die die Totalität der vorangegangenen Praktiken aufsprengen. In der Neuen Musik sind es die charakteristischen Kompositionen der 50er und 60er Jahre, die dieses Kriterium erfüllen und ihren ganzen Sinn aus der Exposition neuer satz- und spieltechnischer Verfahren gewinnen, welche Werk für Werk einen veränderten Totalitätsanspruch erstellen. Damals erschien das als Fortschritt und man meinte, in jedem gelungenen Stück die Vereinigung und Erweiterung des Vorgegangenen zu sehen. Dabei läßt sich dieser Vorgang auch als eine Entfaltung paralleler und zum Teil nur schwer miteinander vergleichbarer Möglichkeiten lesen; als Erstellung eines vielfältigen Katalogs aus den verschiedensten Denk-, Schreib- und Spielformen, deren tatsächliche Integration eine erst noch einzulösende Aufgabe ist. Ein Ganzes herzustellen heißt zuallererst, die *verschiedenen* Praktiken miteinander zu kombinieren: um ihre Beziehungen untereinander ausfindig zu machen, um zu sehen, wie sie sich zueinander verhalten und welche Übergänge es zwischen ihnen gibt (Formulierung des Paradigmen *wechsels* – nicht des neuen Paradigmas), um zu sehen, was geschieht, wenn man zwei Praktiken mischt, welche dritte Praktik daraus entsteht etc.

Dies alles, die Eingliederungen der verschiedenen Konstrukte in einen Zusammenhang, die Kopplung verstreuter Ausschließlichkeiten zu einer veränderten *Totalität aus Möglichkeit*, dies gehört in den Bereich der »Differenzierung«.

Differenzierung ist nun der wesentlich kulturelle Anteil unseres Doppelschrittes. Sie ist es, die den Begriff Kultur überhaupt erlaubt. Und: Sie ist ebenso wesentlich konservativ. Konservativ im eigentlichen Sinn: bewahrend, erhaltend. Differenzierung funktioniert nur auf dem Boden einer begriffenen Ordnung. Verfeinerung und daher Zunahme an Komplexität, Beziehungsreichtum und Entropie. Was hierbei aufscheint, ist, daß Kunst und Kultur nicht deckungsgleich sind, daher: Nicht alles was Kunst ist, liegt innerhalb von »Kultur«. Das gilt für das Tun ganz allgemein: Jede Tätigkeit kann sich gegen Kultur stellen oder diese hervorbringen. Und doch ist das Eine ohne das Andere eitle Vergeblichkeit: Kultur ohne Integrationsvermögen für neue, die Kultur selbst verändernde Impulse, ist eine siechende Kultur. Sie stirbt. Und umgekehrt ist das Neue ohne seine Reibung am Bestehenden der Kultur ein Gespenst. Ihm läßt sich keinerlei Sinn entnehmen.

DIFFERENZ

Das Neue

Provokativ-verändernd

grob

Vereinfachung/Negentropie

Negation (Denken)

Getrennt liegende Dinge nebeneinander stellen

Objekt (Tendenz zur Verdinglichung, sobald der Unterscheidungsimpuls nachläßt)

Katastrophe (im dreifachen Sinn)

Katastrophe I: Zerstörung, Antikunst: Hinter jeder heruntergerissenen Fassade wird eine tiefer liegende Schicht sichtbar, hinter einem abgerissenen Gebäude die freie Landschaft.

Katastrophe II: Übergang – der Wechsel von einer Praktik in eine andere (nicht die neue Praktik selber).

Katastrophe III: Die Stille vor dem Klang (... vor der Tat): Oft wird in der Kunst seit 1945 das reine Zuhören, reine Aufmerksamkeit, Offensein, Erwartung und Absichtslosigkeit formuliert (leere Bilder, stille Musik, lediglich bezeichnete, nicht gestaltete Räume).

Was uns diese Gegenüberstellung vorführen soll, ist das Unzureichende unserer Begriffswelt, das Gefängnis, das uns die Sprache baut: Denn was sich als Antithese gegenübersteht, gehört in Wahrheit zusammen, müßte der Gerechtigkeit halber in einem einzigen Wort zusammenfallen: das nicht nur die Gegensätze in sich aufnimmt, sondern vor allem die tausend Abstufungen, die sich zwischen den Extremen ereignen, die es genau genommen gar nicht gibt: Die Extreme, die Pole, die Prinzipien sitzen im Kopf, und außerhalb seiner sind es immer die Abschattierungen und die zusammengesetzten Dinge, die sich ereignen. Die Differenz oder die Differenzierung alleine gesehen wäre eine fragwürdige Angelegenheit; als Zusammengehörige jedoch stiften sie sich gegenseitig Sinn; tautologisch somit wie alles Leben. Vielleicht ist es die Furcht vor dieser Tautologie, die uns lieber Partei ergreifen läßt, als zu sehen.

Das Einseitige und Ausschließliche ist uns als »Individualität« ein Garant für Wahrheit geworden. Wir schätzen das Sonderbare, Unvergleichliche, Bezugslose, das Einzigartige, das Abweichende: Das Perverse ist uns am Glaubwürdigsten. Wenn etwas **so** extrem ausschließlich, zwanghaft, ...) ist, kann es nicht gelogen sein: Das Perverse ist die Wahrheit! Ich sehe diesen Vorgang als notwendige geschichtliche Stufe an: In der verkehrten Welt ist das Wahre falsch. Aber – im Verkehrten formuliert – die Verkehrung, die vom Einzelnen ausgeht, wird der Verkehrtheit des Ganzen nicht mehr ungerecht genug: Sie tut ihr zu wenig

DIFFERENZIERUNG

Das Gegebene

Konservativ-bewahrend

verfeinernd

Vervielfältigung und Entropie

Bejahung (Tun)

In eine Sache mehrere Aspekte einführen

Entwicklung (im traditionellen Sinn, daher im

Sinne Schönbergs: variierend)

Kultur

weh! Die Arbeit, die zu tun ist, mißt sich nicht mehr an der Formulierung von Ausschließlichkeit. (Stilistische, technische oder auratische Einheitlichkeit ist kein Zeichen von Integrität, eher von Ängstlichkeit, manchmal von Schläue). Die Spiele, die zu spielen sind, beginnen eher mit dem Nebeneinanderhalten verschiedener Einheiten. (Aneinanderreihung ist noch keine Integration, vielleicht aber eine Aufforderung dazu.)

Im Vergleichen, oder in der Feststellung von Unvergleichlichkeit, in der Verflüssigung der Begriffe zu solchen, die die geschichtliche Zeit in sich aufnehmen können, im Integrationsvermögen, das immer bereit ist für seine Selbsterstörung, liegen die Ansätze, um den Anforderungen unserer »Türangelzeit«, diesem »Scharnier«, der Katastrophe (I-III) zu genügen. »Der Katastrophe gerecht werden!« ■

(Der Text entstand vor mehr als zehn Jahren, im Juli 1989, und trug damals den Titel Kultur und Katastrophe; die neue Titelgebung erfolgte auf Grund redaktioneller Erwägungen.)